

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 30 (1950)
Heft: 4

Artikel: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter
Autor: Aubin, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-77339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miszellen — Mélanges

Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter¹

Von *Hermann Aubin*

Schaffhausen hat mit dem Buche von Hektor Ammann zu der älteren Geschichte seiner Verfassung von H. Werner (1907) und der jüngsten Gesamtdarstellung seiner Schicksale von K. Schib (1945) eine Geschichte seiner Wirtschaft im Mittelalter auf der vollen Höhe heutiger Anforderungen erhalten. Doch verlangt das Buch noch in allgemeinerem Sinne eine besondere Beachtung. Es geht darin um mehr als um die eine Stadt. Nicht nur, daß deren Verhältnisse stets an den allgemeinen schweizerischen und überhaupt deutschen gemessen werden und daß jeder Ausblick über ihre Mauern und Bannmeile hinaus in vollster Beherrschung der mittel-europäischen Zustände erfolgt; die Darstellung erweitert sich in dem Abschnitt über Schaffhausen als Salzhandelsplatz (87—146) zu einem neu erschlossenen Kapitel oberdeutscher Wirtschaftsgeschichte, und die methodische Behandlung der Aufgabe bietet schlechthin das Musterbeispiel einer wirtschaftsgeschichtlichen Stadtmonographie, an der kein Wirtschaftshistoriker vorbeigehen sollte. Damit ist schon gesagt, daß alle hereingenommene Weite den Rahmen der Geschichte dieser besonderen Stadt nicht sprengt.

Den Vorzug solcher Doppelheit verdankt das Buch zu einem Teile der besonderen Stellung Schaffhausens, das in gewissem Maße ein Knotenpunkt im oberdeutschen Verkehrsnetz des Mittelalters gewesen ist; es verdankt ihn noch mehr dem Verfasser, welcher an seine Aufgabe mit einer ganz eigenen Vorbereitung und Weite des Blicks herangegangen ist. H. Ammann brachte zu der Durcharbeitung der Schaffhauser Quellenbestände in das Unternehmen einen einmaligen Schatz von archivalischen Notizen ein, welche er in Jahrzehntelanger Ordnungsarbeit von den Alpen bis Nürnberg und Frankfurt a. M. zusammengetragen hat, er verfügte über jene vollkommene Vertrautheit mit den Handelsbeziehungen Mitteleuropas, die man an ihm kennt und deren Führung man sich so gerne anvertraut, endlich

¹ Hektor Ammann, Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter. Verlag Karl Augustin, Thayngen 1948. 355 S., 10 Karten und 4 Skizzen.

über eine Skala der Wertung stadtgeschichtlicher Tatsachen, die er in fortschreitend verfeinerten Studien zur Typologie mittelalterlicher Städte, namentlich von Wirtschaft und Lebensraum der schweizerischen Kleinstadt selber erarbeitet hat.

Für die Geschichte seiner Wirtschaft bietet Schaffhausen teilweise «reiche, ja einzigartige Quellen» (16), bei erheblichen Lücken z. B. an Zunftakten, dar. Die Gunst der Urbare und Rödel des Klosters Allerheiligen erlaubt bereits für die Zeit um 1100 Feststellungen, welche für andere Marktorte der Zeit nicht getroffen werden können. Einträge der Notare von Genua, Como und Bozen lassen wesentliche Kräfte der Entwicklung des 13. Jahrhunderts erschließen. Voller aber fließen die Quellen erst im 14. Jahrhundert, genauer seit dessen zweiter Hälfte, mit den Frevelbüchern (1368 ff.), Steuerbüchern (1392 ff.) und Stadtrechnungen (1396). Aber auch das Material der Umgebung gestattet für die ältere Zeit keine eingehendere Zeichnung der Verhältnisse. So setzt erst hier, während die Jahrhunderte bis ins 13. nur einleitend behandelt werden (Kap. II und III), die breitere Darstellung ein. Sie greift der Quellenlage folgend öfter bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts aus und zieht mit Vorsicht ein oder das andere Mal die besser beleuchteten Verhältnisse des strukturell noch unveränderten 17. Jahrhunderts heran, um gewisse Dinge wenigstens in den Grundzügen zu zeichnen.

Eine genaue Analyse der geographischen Gegebenheiten von Vor- und Hinterland im Sinne der Topographie wie der Verkehrslage und wirtschaftlichen Ausstattung (Kap. I) legt den Grund zur Beurteilung dieses individuellen Stadtschicksals. Indem es in die Umgebung der Mitbewerber im Aufstieg hineingestellt wird, schärft sich der Blick für seine Besonderheit. Schaffhausen, als Marktort von etwa 1045 mit wahrscheinlich einstraßiger, planvoller Anlage (18) anzusprechen, war nur einer in der erheblichen Zahl gleicher Orte am Oberrhein und Bodensee. Während es sich in einem natürlichen Wachstum, das sich gut an den Zahlen der Hofstätten ablesen lässt, und in wesenhafter Umgestaltung zur Stadt entwickelte (welchen Namen ihm A. schon für Anfang des 12. Jahrhunderts zuerkennen will (31)), werden ihm in künstlicher Gründung seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert so viel andere Städte an die Seite gesetzt, daß es am Ende in 50 km Umkreis von mehr als deren 50 umgeben ist (Karte S. 27). Aber eine Reihe jener Märkte bleibt stehen oder verschwindet wieder, die Mehrzahl dieser Städte kommt nie über das Kleinstadtideal als «Markt für ein eng begrenztes Gebiet» (39) hinaus. Schaffhausen selbst aber schwingt sich zum Rang einer «kleineren Mittelstadt» mit 2000 Bewohnern Mitte des 13. Jahrhunderts empor (35, 222), steigt weiter bis zum Ende des Jahrhunderts als «ansehnliche Mittelstadt» (42) zu über 3000 Einwohnern auf (311) und hat damit im Laufe von zwei Jahrhunderten seine größte Ausdehnung für ein halbes Jahrtausend erreicht (36). Innere Verdichtung und Erweiterung der Vorstädte lassen zwar die Bevölkerung Ende des 14. Jahrhunderts bis gegen 4000 anwachsen

(233). Aber im 15. Jahrhundert tritt Stillstand und Rückgang ein. Worauf beruhte jener rasche Aufstieg? Was ließ Schaffhausen seine Wettbewerber überflügeln?

Schaffhausen genoß den Vorteil, genügend abseits der großen Städte zu liegen, die es im Dreieck Konstanz-Zürich-Basel umstanden, während im Norden erst das Schaffhausen etwa gleichwertige Villingen den Kreis schloß. Diese Beobachtung ist eine erste Hilfe zur Beantwortung unserer Frage. Aber die weitere Feststellung (312), daß Schaffhausen innerhalb dieser Lücke ein ausgedehntes eigenes Marktgebiet besaß, schiebt diese Antwort wieder hinaus. Denn warum hat sich gerade diese eine Stadt aus der Enge des oberrheinischen Kleinstadtnetzes in weiträumigere Verhältnisse herausgearbeitet und eine ganze Reihe der anderen als Trabanten seinem Marktbereich einzuordnen vermocht?

Im Vergleich mit allen binnennärdischen Wettbewerbern springt die Überlegenheit von Schaffhausens Lage an der Wasserstraße des Rheins an sich ins Auge, im Vergleich mit benachbarten Rheinstädten wie Stein und Dießenhofen die besondere, daß der Rheinfall die Bodenseeschiffahrt zu einem Ende brachte (betont S. 14, nur sekundär angeschlagen 312). Schaffhausen wurde dadurch zwangsläufig zum Rastplatz des Handels. Das ist es, was sich als sein natürliches Übergewicht zu erkennen gibt. Dieses war um so größer, als der Rheinfall nicht das volle Ende, sondern nur eine Unterbrechung der Schiffahrt bedeutete. Unterhalb setzte sie wieder ein und wurde regelmäßig bis hoch hinauf in die Nebenflüsse Aare und Reuß betrieben (86, 125 ff.). Schaffhausen, von Süden her von den Ausläufern der Gotthard- und Bündnerpaßstraßen getroffen, lag so — auch dank seiner Rheinbrücke seit spätestens 1259 — an einem Straßenkreuz, wenn auch die Fortsetzung nach Norden über den Schwarzwald keinen europäischen Durchgangsweg darstellte.

Der menschliche Faktor aber, die individuelle oder soziale Leistung der Bürger? A. erkennt ihr nur für die Zeit des raschen Aufstiegs eine wesentliche Rolle zu (312), wenn nämlich die Schaffhauser im Ergreifen der Möglichkeiten, welche die schwäbische Leinenerzeugung bot, sei es in eigener Weberei (38), sicher im Vertrieb bis nach Italien ihre Stadt in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen einzureihen verstanden. Dieses 13. Jahrhundert war ihre dynamische Periode, da ihre Wirtschaft einen Sprung vorwärts tat. Das genauer ausgeführte Bild des Spätmittelalters läßt solche außerordentliche Regsamkeit nicht mehr erkennen. Es zeigen sich jetzt vielmehr recht ausgeglichene Verhältnisse, «ohne daß die Schaffhauser Wirtschaft selbst auf irgend einem Gebiete außerordentliche Leistungen aufzuweisen hätte» (312, auch 220 ff.).

Was A. mit breiterem Pinsel von dieser Periode malt (Kap. IV), spielt sich in zwei bzw. drei etwa konzentrischen Ringen ab. K. Bücher hat einmal die deutsche Stadtwirtschaft des Mittelalters als befangen in dem engen Kreislauf unmittelbaren Gütertauschs der gewerblichen Stadt mit ihrem

nächsten landwirtschaftlichen Umland wie im Ziele des reinen «Nahrungs-gedankens» geschildert und damit den außerordentlichen Eindruck einer endgültigen Lösung erzielt. Die zahlreichen Nachfolger auf seiner Bahn sind sich nicht immer bewußt geblieben, daß es sich hier nur um ein ideal-typisches Bild handeln kann. Dagegen hat dann vor allem Fr. Rörig in seiner Darstellung der «Europäischen Stadt» (Propyläen-Weltgeschichte, ed. W. Götz, Bd. 4) um so mehr das Hinausgreifen namentlich der großen Städte getrieben vom Geiste eines wagenden und gewinnsuchenden Handels in eine weiterreichende Sphäre, bis in die internationale hinein, herausgestellt. In vollkommener Durchsichtigkeit und jede Einseitigkeit hierhin und dorthin vermeidend, gibt uns A. am Beispiel der Mittelstadt Schaffhausen das wahre Bild in der Doppelheit der beiden Erscheinungen: des engeren Marktgebietes der Stadt und ihrer Verflechtung in die weitere Wirtschaft, die er in den zwei Kreisen des Nahverkehrs und des Fernverkehrs sichtbar macht. Beide Sphären aber kommunizieren durch den Handel, welcher Agrarprodukte der einen ausführt und ihr aus der anderen den Bedarf an nicht selbstherstellten Gütern zuführt.

Die räumliche Absteckung des engeren Stadtwirtschaftsgebietes von Schaffhausen verlangte Umwege, da unmittelbare Quellenaussagen über die nahe Marktverflechtung fehlen. Die von A. hier angewandte Technik erfordert besondere Beachtung: Er behilft sich erfolgreich mit dem Geltungsbereich der Schaffhauser Münze (K. 159) und des Schaffhauser Getreidemaßes (K. 168) sowie dem Bereich der Salzversorgung von Schaffhausen aus (hier des 17. Jahrhunderts — K. 168). Sie ergeben in weitgehender Übereinstimmung als das vom Schaffhauser Markt beherrschte Hinterland den Klettgau und südlichen Schwarzwald bis zur Donauquelle, vom Hegau nur einen geringen westlichen Streifen und noch weniger vom linken Rheinufer. Dieses Hinterland erlaubte der Stadt im ganzen agrare Selbstversorgung, beim Wein sogar Ausfuhr eines Überschusses (47); es bot auch durch kleine Bohnerzlager (70) die Grundlage für Eisenverarbeitung in der Stadt, ohne daß diese im Mittelalter bereits ein besonderes Maß angenommen hätte. Überhaupt stellte das Schaffhauser Gewerbe dem Kaufmann kein ausgesprochenes Ausfuhrzeugnis zur Verfügung. Wie weit das doch im 13. Jahrhundert die Leinenweberei getan hatte, wissen wir nicht (38). Später arbeitete sie nur für den örtlichen Bedarf (65). Einzig die Wollweberei lieferte jetzt in billigen Grautüchern eine das engere Stadtwirtschaftsgebiet überschreitende Ware. Sie nahm den Weg in die Schweiz und ging vielleicht über die Genfer Messen noch weiter (69).

Diese Feststellung besagt aber nicht, daß dem Handwerk in Schaffhausen keine Bedeutung zugekommen wäre. Es zeigt sich vielmehr stark besetzt (62), sein Kennzeichen aber lag in seiner Vielseitigkeit (60).

Das Übergreifen der Schaffhauser Wirtschaft über Stadt und Hinterland beruhte also nicht auf dem Hinausdrängen einer Massenproduktion, sondern auf einem Handel, der — abgesehen von der Versorgung des eigenen

Marktes — neben dem Vertrieb der bescheidenen landwirtschaftlichen und gewerblichen Überschußerzeugung den Vorteil der Lage Schaffhausens ausnutzte und sich mit fremder Ware in den Austausch weiterer Gebiete einschaltete. Darin wurde er von den Verkehrsgewerben begleitet, der Schiffahrt und dem Fuhrwesen, denen eigene Abschnitte (IV, 6 und 7) gewidmet sind. Die Schiffahrt allein nährte so viele Menschen, daß sie am Rheinufer östlich der Stadt 40—50 Häuser bewohnten (223). Der Handel aber ist es, der den Hauptanteil an dem Wirtschaftsbilde des Mittelalters einnimmt. Seiner Schilderung vornehmlich kommen A.s weitgespannte Archivsammlungen zugute. Sie erfolgt, wie gesagt, in drei Ringen (von denen der innerste des Platz- und Hinterlandhandels bereits berührt wurde), doch ist der Salzhandel vorweggenommen, welcher alle drei Kreise durchzieht. Auf den Abschnitt «Schaffhausen als Salzhandelsplatz» wurde schon wegen seines weiten Ausgreifens und reichen Ertrages hingewiesen. Er reicht von den Produktionsstätten, welche für den Bezug Schaffhausens in Betracht kamen, dem Salzburger Hallein, dem bayrischen Reichenhall und dem Tiroler Hall a. Inn bis zu den letzten Absatzgebieten, welche z. T. über Schaffhausen versorgt worden sind, in die Täler des Tessin jenseits des Gotthard (117 f.) und das Eschental (Val d'Ossola) jenseits des Simplon (355) bzw. bis zur Einflußgrenze der burgundischen Salinen in der Westschweiz. Wir lernen erstmalig Formen, Wege und Träger des Salzhandels von München durch Oberschwaben, dessen Städte sehr stark daran teilnahmen, und die Schweiz, wo Zürich ein Hauptstapel wurde, kennen. Schaffhausen stellte darin mit seinem Salzhof einen Umschlagplatz dar, was mindestens seine Verkehrsgewerbe in Brot setzen mußte. Aber die Schaffhauser griffen auch die Aussicht des Handelsgewinnes auf, holten auch selber das Salz z. T. bis von Landsberg a. Lech oder Lindau und vertrieben es über ihre Stadt hinaus fast in der ganzen Schweiz. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Kaufleute, sondern wesentlich um Gelegenheitshändler aus allen Ständen und Berufen (95 f.). Bei der Abnahme des Tiroler Salzes spielten die Beziehungen der Schaffhauser Bürger zu ihrer habsburgischen Landesherrschaft mit. Deren Darlehens- und Warendschulden wurden oft mit landesherrlichem Salz abgedeckt (97 f., 208 f.).

Den Ring des Nahhandels sieht A. durch Zürich und Winterthur im Süden, das Bodenseegebiet im Osten, Villingen und Rottweil im Norden, Basel im Westen bestimmt (168). Innerhalb desselben, das eigene Marktgebiet eingeschlossen, setzte Schaffhausen seine meisten Erzeugnisse ab und versorgte sich mit den durchschnittlichen Rohstoffen und Konsumgütern (168, 219 f.). Dabei benutzte es nicht nur die benachbarten Stadtmärkte, sondern machte in sehr starkem Maße von den nahen Zurzacher Messen Gebrauch, welche in manchem wie eine Ausweitung des eigenen Marktes erscheinen. Schon in diesem Bering erfolgte gemeinhin die Einreihung der Schaffhauser Wirtschaft in den Rahmen der allgemeinen. Die Stadtrechnungen geben mit den Einkäufen der Stadt selbst auf den Nachbarmärkten

ein freilich einseitig von der Konsumentenseite aufgenommenes Bild dieser Verflechtung.

Nur für wenige Waren griff Schaffhausen endlich über diesen Kreis hinaus in den weiteren des Fernhandels. Bis auf die Frankfurter Messen gingen seine Bürger, gleich denen von noch kleineren Städten, dem niederländischen und englischen Tuch entgegen, bis Köln der Fastenspeise des Herings und Bücklings. Von Nürnberg holten sie die bekannten «Nürnberger Waren», bis von Landsberg gelegentlich das Salz. Weiter sind sie nach Osten offenbar nicht vorgedrungen. Die Alpen haben sie im Spätmittelalter mit Handel kaum mehr überschritten. Am Ende ihres Südwestweges zogen die Genfer Messen sie an. Seit der Eröffnung der Lyoner sind sie, spätestens im 16. Jahrhundert, auch dorthin vorgestoßen.

Deutlich werden manche aus diesem Kreise herangeholte Waren, außer den genannten besonders Silber aus dem Breisgau, Wein aus dem Elsaß, Eisen aus der Oberpfalz, Stahl aus Kärnten. Sehr wenig indessen erfahren wir über die von den Schaffhausern angebotenen Gegenwerte. Es begegnen außer den schon angeführten Grautüchern (67) oder Hotzen (214) nur Wein und zwar z. T. Elsässer im Zwischenhandel (204, 208) und Getreide (208). Sicherlich kamen im Nahbereich viele Erzeugnisse des reich sortierten Gewerbes der Stadt dafür in Betracht (Schuhe 183). Aber in den Fernhandel sind sie gewiß nur ausnahmsweise eingeflossen. Es entsteht also die Frage: beruht das gewonnene ungleiche Bild lediglich auf einer falschen Spiegelung der Quellen, die tatsächlich z. T. wegen ihrer Herkunft einseitig die Einkäufe Schaffhausens wiedergeben, oder glich Schaffhausen die Unterbilanz im Fernhandel durch Gewinne im Nahhandel, besonders im Salzhandel, und den Ertrag seiner Verkehrsdiene aus?

Den Abschnitten über die Wirtschaft im engeren Sinne sind als V. Kapitel noch fast 100 Seiten «Volkszahl und Vermögensstand im ausgehenden Mittelalter» angeschlossen. Die Bevölkerungszahlen, die in dreifacher Weise aus dem Flächenraum der Stadt, aus den Steuerpflichtigen und aus den Haushaltungen errechnet sind, wurden schon oben verwendet. Auch hier wiederum — wie noch in allen folgenden Fragen — gibt der Vergleich mit den Städten eines weiteren Umkreises das möglichste Maß von Sicherheit. Solche Übersicht über die spätmittelalterlichen Verhältnisse gestattet A. auch trotz des für Statistik nicht günstigen Schaffhauser Materials den außergewöhnlich raschen Wechsel in der Zusammensetzung der Bewohnerschaft zu betonen und das Bild ihrer räumlichen Herkunft aus ganz Oberdeutschland (mit einem engeren Kreise von der oberen Donau bis zu den Alpen) als typisch für die Schweiz zu bezeichnen (K. 237 mit 37 und 241).

Der Vermögensberechnung bieten zwar von den Steuerbüchern zwischen 1392 und 1520 nur 11 genügende Unterlagen. Diese aber erlauben in Reduktion auf den Guldenfuß die Kurve einer 130jährigen Entwicklung, wenn auch mit ungleichmäßigen Abständen von 6—18 Jahren, zu zeichnen, und zwar in Aufgliederung nach Vermögensklassen und sozialen Gruppen.

Andere Hilfen aber haben eine Aufteilung der Vermögen auf Stände bzw. Berufe ermöglicht.

Hier liegt der zweite Höhepunkt der durch dieses Buch vermittelten Einsicht. Wir erhalten eine ganz genaue Kenntnis von dem Anteil der Herrenstube, deren aus Landadel und aufgestiegenem Bürgertum stammende Mitglieder sich bürgerlicher Erwerbstätigkeit versagten (die Frage, wie weit sie etwa Gelegenheitshandel getrieben haben, scheint mir noch offen); ferner eine Vorstellung vom Anteil der Kaufleutegesellschaft und von Zunftmitgliedern (auch diese auf Grund von Beteiligung am Handel, 270 f.) an den großen Vermögen. In genauer, auch im Schaubild gebotener Statistik tritt die außerordentliche Spannweite der Besitzunterschiede in der mittelalterlichen Stadt zutage, anfangs allerdings durchaus bestimmt durch den Eintritt des Habsburger Dienstadels in die Bürgerschaft. Der Vergleich mit andern Städten läßt Schaffhausen als Ganzes durchaus als wohlhabend erscheinen. Die Vermögen des Landadels, vorzüglich in Land und nutzbaren Rechten bestehend, müssen für den Anfang des 14. Jahrhunderts auch in weiterem Umkreise sogar als bedeutend angesprochen werden. Danach aber trat ein Abfall ein, welcher Schaffhausen aus der Reihe der Städte mit großen Vermögen ausscheiden ließ. Wenn im 16. Jahrhundert die reinen Zahlen wieder die ehemalige Höhe erreicht haben, dann war nicht nur der Wert des Guldens gesunken, sondern die Vermögensanhäufung in benachbarten Städten schon so weit fortgeschritten, daß dort die Spitzen bis zum Zehnfachen von Schaffhausen reichten.

Das V. Kapitel ist nun beileibe nicht nur ein Anhang an die vorausgehenden, sondern enthält erst diejenigen Erkenntnisse, die es ermöglichen, das weitgehend statische Bild der spätmittelalterlichen Wirtschaft, welches zunächst aus anderen Beobachtungsreihen entworfen war, mit der Dynamik des Auf und Ab der Entwicklung zu beleben. In den ersten Kapiteln bot nur die Feststellung von dem Aufstieg Schaffhausens und seinem Ausscheiden nach dem 13. Jahrhundert aus dem Vertrieb und vielleicht auch der Erzeugung der Leinewand (66) einen solchen Zug. Sonst läßt sich einzig an der Bevölkerungs- und Vermögensbewegung die Gesamtkurve des Schaffhauser Wirtschaftslebens ablesen. Dem schon erwähnten Stocken, ja Rückgang der Einwohnerzahl nach 1400 entsprach in derselben Zeit eine Schrumpfung des Vermögensbestandes aller Bürger zusammengenommen bis 1476 um mehr als ein volles Drittel (40 %, S. 264, Bild 255). Dabei sind allerdings nicht nur wirtschaftliche Ursachen maßgebend gewesen. Am stärksten betroffen stellen sich die höchsten Vermögen, der Herrenstube, heraus und ihr Zusammenschmelzen beruht z. T. auf Abwanderung aus der Stadt und auf Verlusten in Kriegen. Aber freilich, auch die bürgerlichen Kreise wurden von der schlechenden Krise angegriffen. Jetzt zeigte sich, was der Verzicht auf die Teilnahme an der Leinenausfuhr bedeutete, die im 13. Jahrhundert Schaffhausen aktiv in die Reihe der Fernhandelsstädte eingereiht hatte. Es fiel in mangelndem Wagemut seiner Bewohner hinter

Nachbarstädte zurück, welche wie etwa Ravensburg oder St. Gallen gerade jetzt den Aufschwung zu Großhandelsplätzen vollzogen. Nochmals darf man dann z. T. außerwirtschaftliche Umstände vermuten, welche einen neuen Wandel herbeiführten. Die steigende Sicherheit der Landschaft, namentlich nach dem Anschluß der Stadt an die Eidgenossen 1499/1503, war es doch wohl in erster Linie, welche sich in den steigenden Vermögen — nunmehr in Händen von Kaufleuten — am Vorabend der Reformation ausspricht. Dennoch hatte Schaffhausen damit nicht mehr den Wiederaufstieg in die Reihe der ausgesprochenen Fernhandelsplätze vollzogen. Es blieb, ohne Spezialisierung im Gewerbe auf eine Ausführindustrie wie den Barchent in Oberschwaben, «auf die Rolle eines landschaftlichen Mittelpunktes» (310) beschränkt, als solcher freilich ansehnlich, selbst wohlhabend und nach A.s abschließendem Urteil (ebds.) den größeren Städten wie Konstanz und Zürich immerhin näherstehend als den kleinen wie Aarau oder Sempach.

Noch hatte damals die beginnende Umgestaltung der politischen Lage und das damit zusammenhängende Aufkommen einer staatlichen Wirtschaftspolitik Schaffhausen nicht von seinem Marktgebiet abgeschnitten. Die Zersplitterung der Landesherrschaft in seinem Hinterland hielt diesen Vorgang noch auf. Nachdem das Buch uns greifbar gemacht hat, wie unentbehrlich dieses Hinterland für die Schaffhauser Wirtschaft bei ihrer geschilderten Struktur war, legt man es mit der spannenden Frage aus der Hand, wie sich diese Wirtschaft behauptet habe, als Zollschränken das weitere Hinterland rechts des Rheins abzuriegeln begannen; und man wünscht sich zur Einsicht in diese Vorgänge und Kräfte eine ebenso vorzügliche Darstellung als Führer, wie man sie für die mittelalterliche Periode in dem vorliegenden Werke erhalten hat.

Probleme der Kriegsgefangenschaft im Schwabenkrieg

Von Otto Feger

Es sind wohl noch nicht alle vorhandenen Quellen zur Geschichte des Schwabenkrieges ausgeschöpft. Was bei sorgfältiger Durchsuchung einzelner Archive alles herauskommen kann, haben Büchi¹ anhand der Freiburger, Roder² anhand der Überlinger Bestände gezeigt. Klüpfel³ hat vor allem die Stadtarchive von Eßlingen und Nördlingen herangezogen. Es ist durch-

¹ Büchi Albert, Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges, Basel 1901, Quellen zur Schweizergeschichte, Band 20.

² Roder Christian, Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499, Zeitschrift des Bodenseegeschichtsvereins, Band 29 (1900), S. 71 ff.

³ K. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, Stuttgart 1846.